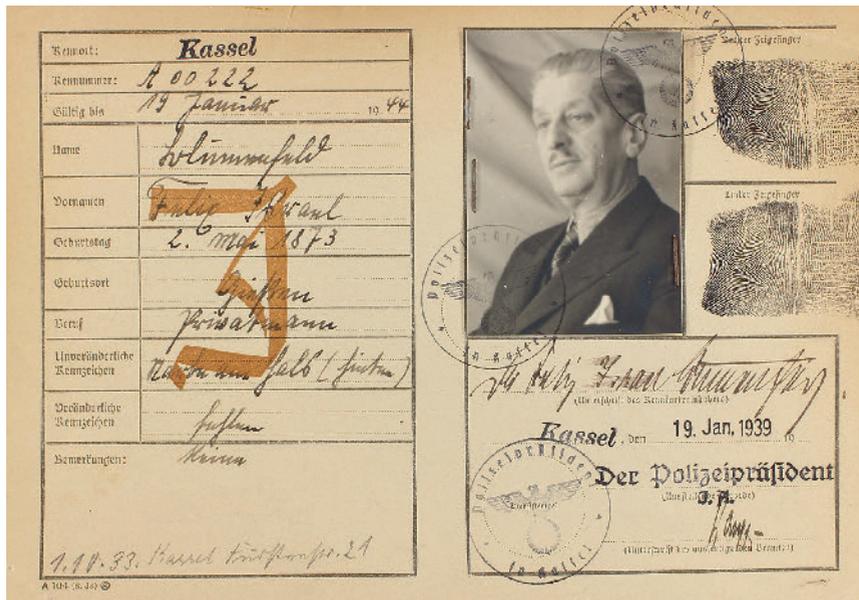




Erinnerungen an die düsterste Epoche Deutschlands und der deutschen Kinderheilkunde

Dr. med. Felix Blumenfeld (1873–1942) aus Kassel

von Dr. med. Stephan Heinrich Nolte



Die Kennkarte aus der NS-Zeit von Dr. med. Felix Blumenfeld. (Stadtarchiv Kassel, Signatur A3.32 Kennkarte I)

das Kinderkrankenhaus Park Schönfeld mit ihm als Leitendem Arzt hervorging.

Seine Familie

1902 heiratete Blumenfeld Thekla Wertheim (1879–1917) aus Frankfurt. Sie bekamen zwei Söhne: 1903 wurde Edgar Leo Blumenfeld, 1906 Gerhard Max Blumenfeld geboren. Thekla Blumenfeld starb 1917. Im Jahr 1920 ehelichte Blumenfeld in zweiter Ehe seine Sprechstundenassistentin Helene Petri (1894–1969). Edgar und Gerd konnten 1938 das Land verlassen, sie lebten in den USA und nahmen dort den Namen Bloomfield an [2].

Neben dem sozialen Engagement sind Blumenfelds politische und gesellschaftliche Tätigkeiten hervorzuheben. Im Ersten Weltkrieg war er als Sanitätsarzt sowie politisch tätig.

Vor 75 Jahren endete das Leben eines großen Kinderarztes, Wohltäters und Menschenfreundes durch seine eigene Hand. Dr. med. Felix Blumenfeld nahm sich am 25. Januar 1942 in Kassel das Leben.

Wer war Felix Blumenfeld?

Über seinen frühen Lebenslauf sind wir mit seiner Autobiografie von 1900 aus der Dissertation aus erster Hand unterrichtet (siehe Anlage 1 in der Online-Ausgabe). Der Antrag an die Fakultät auf die Anerkennung seiner Dissertation wurde unter anderem auch von Emil von Behring unterzeichnet. Blumenfeld berichtete über 50 Fälle von akuter Säuglingsosteomyelitis aus seinem neuen Wirkungsort, der chirurgischen Abteilung des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses in Berlin/Wedding, unter Themistocles Gluck (1853–1942). Anerkannt wurde die Dissertationsleistung am 13. Januar 1900.

Die Zeit in Kassel

Bereits ein Jahr später, 1901, zog er nach Kassel und eröffnete eine Kinderarztpraxis, ab 1905 in der Querallee 38, die er 1932 in sein Wohnhaus, das Nahl'schen Haus in die Innenstadt, Obere Königsstraße 41 verlegte.

Blumenfeld zeigte ein großes soziales Engagement, um der zu der Zeit hohen Säuglingssterblichkeit zu begegnen. Auf ihn geht 1903 die Einrichtung einer der ersten öffentlichen Milchküche an der Oberen Fuldagasse zurück [1], in der hygienisch einwandfreie Milch-Getreide-Gemische hergestellt und in einem Pfandflaschensystem verkauft oder an Mittellose kostenlos abgegeben wurden.

Diese Milchküche war Vorbild vieler ähnlicher Einrichtungen in anderen Städten. 1929 schenkte Blumenfeld die Milchküche der Stadt und wurde dafür geehrt. Ab 1909 übernahm Blumenfeld die Betreuung des Säuglingsheimes, aus dem später

Mitbegründer einer Sammlung für Kriegsbeschädigte

Mit den pathetischen Worten vom „großen Gefühl der Hingebung für das Vaterland“ wurde von ihm am 2. September 1915 die Veranstaltung „Nagelung des Altkasseler Zaitenstocks“ mitbegründet: Als Vorsitzender eines Ausschusses des großen Bürgervereines eröffnete er eine Aktion, bei der Kasseler Bürger aufgefordert wurden, für 50 Pfennig einen eisernen Nagel in einen eichenen Brunnenstock, den so genannten Zaitenstock, zu schlagen. Von dem Erlös sollte Kriegsbeschädigten geholfen werden.

„Mann an Mann gereiht, ohne Unterschied der Stellung und der Anschauung“, so wird Blumenfeld zitiert über die deutschnational überschäumende Veranstaltung im überfüllten Ehrenhof des Kasseler Rathauses, die zum herausragenden lokalen Ereignis des Jahres werden sollte. Bis zum Zweiten Weltkrieg stand der Zaitenstock auf einem steinernen Sockel ne-

ben dem Wimmelhaus in der Fuldagasse [3].

NSDAP beendet Blumenfelds soziales Engagement

Nach dem Weltkrieg, von 1920 bis 1924 saß Blumenfeld für die DDP in der Kasseler Stadtverordnetenversammlung. Er war Mitglied des Bundes jüdischer Frontsoldaten, des jüdischen Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, sowie zweier Freimaurerlogen. Als letzter Meister der Loge „Zur Einigkeit und Treue“ versuchte er, den liberalen Geist und die internationale Orientierung der Freimaurerei zu verteidigen. Die Loge löste sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten auf [4], die andere wurde wie alle verboten [5]. Seine Mitgliedschaft in zahlreichen lokalen Kasseler Vereinen, wie etwa seit 1910 in der Schlaraffia Chassalla, wurde 1933 auf Druck der NSDAP beendet.

Berufsverbot und Enteignung

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Blumenfeld bereits am 1. April 1933 die Leitung des Kinderkrankenhauses entzogen, er erhielt Berufsverbot und musste seine Wohnung und die Praxis in der Königstraße aufgeben. Sein Vermögen, das Inventar und die umfangreiche Bibliothek wurden beschlagnahmt.

Dennoch konnte sich Blumenfeld trotz aller Verbote und Warnungen nicht von seiner deutschen Heimat trennen, der er so verbunden war und ihr sein Bestes gegeben hatte. Als privilegierter Jude, weil er mit einer Nicht-Jüdin verheiratet war, konnte Blumenfeld zunächst in seinem geliebten Sommerhaus, Fürstenstraße 21 (heute Hugo-Preuss-Straße 35), wohnen bleiben. Als ihm seine Lage offensichtlich war, war es zu spät. Der Zweite Weltkrieg war entfacht und auf Ausreise konnte er nicht mehr hoffen.

Wie sehr er Repressalien ausgesetzt war, und wie sich für ihn, dem ehemals hoch geachteten Bürger Kassels, der Alltag gestaltete, geht aus seinem berührenden Abschiedsbrief hervor, der in Anlage 2 in der Online-Ausgabe vollständig dokumentiert wird [6].

Am 25. Januar 1942 beging Felix Blumenfeld Selbstmord, um der Deportation zu entgehen und seine Frau vor weiteren Repressalien zu schützen. In welchem Rahmen er auf dem jüdischen Friedhof Kassel-Bettenhausen beigesetzt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Ein Zeitzeuge erinnert sich: „Felix, wie Felix Blumenfeld“

Neben den reinen biographischen Zahlen und Lebensdaten beruht die lebensgeschichtliche Lebendigkeit eines Menschen auf Beschreibungen und Aussagen von Zeitzeugen. Ein Zeitzeuge, der in Kassel aufgewachsene Hans-Joachim Schäfer (1923–2007), damals Schüler, später 30 Jahre lang Chefdramaturg am Staatstheater Kassel und durch vielfältige kulturelle Aktivitäten von prägendem Einfluss auf die Kasseler Gesellschaft, schrieb in seinen Erinnerungen [7]:

„Felix, wie Felix Blumenfeld — Dieser hochangesehene Kinderarzt, der auch auf politischem und sozialem Gebiet in Kassel eine bedeutende Rolle spielte, hat mir mein Leben zum zweiten Mal geschenkt. 1923, als ich von Laasphe nach Kassel gebracht wurde, war ich nur wenige Wochen alt und sterbenskrank durch die erwähnte Milchallergie.

Ich war nur noch Haut und Knochen, hatte die Hälfte meines Geburtsgewichts verloren, ein Häuflein Elend. Felix Blumenfeld konnte mit einer von ihm entwickelten, grammgenauen Diät diesen Verfall zum Stillstand bringen. Ich überstand die Krise und begann ganz langsam, wieder zuzunehmen. Meine Mutter hat mir erzählt, wie glücklich Blumenfeld über dies Ergebnis seiner ärztlichen Fürsorge war. Er feierte mit meinen Eltern meine ‚Neugeburt‘. Daran gibt es keine persönliche Erinnerung. Es geschah mit mir.

Später, gegen Ende der Zwanzigerjahre, setzt das konkrete Erinnern an Felix Blumenfeld ein. In seiner Praxis in der Querallee bekam ich eine Reihe von Höhensonnen-Bestrahlungen. Die große, blendende Lampe, die beim Einschalten so auffallend knackte und eigen roch, machte mir anfangs Angst. Aber Felix Blumenfeld und seine Assistentin konnten mich beruhigen. Sie machten mir die ganze, etwas unheimliche Prozedur interessant und span-

nend. Das fing mit den Spielsachen in der Praxis an und mit der Schutzbrille, unter der ich mich als Rennfahrer fühlen konnte. Und es war die Wirkung der ruhigen, beruhigenden Stimme dieses Arztes, sein Blick, der ausdrucksvoll und sehr gütig war.

Und dann hatte der ‚Onkel Doktor‘ einen sorgsam gepflegten, kurz gehaltenen Oberlippenbart. Er gab ihm besondere Würde. Die Ängstlichkeit verflog, und bald ging ich gern zur ‚Höhensonne‘, zu diesem Arzt und seiner so freundlichen und fröhlichen Helferin, die er später zur Frau nahm. Wie habe ich mich nach 1950 gefreut, als sie mit ihrer Schwester zu den ersten und treuesten Hörerinnen meiner Theatervorträge an der Kasseler Volkshochschule gehörte.

Felix Blumenfeld – 1941 hat er sich das Leben genommen. Ungeachtet all seiner Verdienst um die Stadt und um ihre sozialen wie medizinischen Belange, wurde er von den Nazis geächtet. Er musste, wie alle Menschen jüdischer Herkunft, den gelben Davidstern am Revers tragen, der ihn als Jude öffentlich zu erkennen gab. Er durfte nicht mehr praktizieren, wurde kaltgestellt, ‚sein‘ Kinderkrankenhaus Schönfeld wurde ihm verweigert.

Er wurde gedemütigt und musste zuletzt Straßen fegen, vor den Augen vieler, die ihn kannten. Nur weil er Jude war. Nur weil die Nürnberger Gesetze gehorsam verwirklicht wurden. Eine perfekte Maschine kam in Gang. ‚Führer befiehl! Wir folgen Dir!‘ Am Ende stand der Holocaust. Davon wusste ich damals nichts. Ich hätte es mir nicht einmal vorstellen können.

Als Wilhelms-Schüler habe ich Felix Blumenfeld noch einmal wiedergesehen: 1941, wenige Wochen vor seinem Freitod. Zufällig begegnete ich ihm an der Annastraße, wo er die Straße fegte.

Das Herz blieb mir stehen, als wir uns wieder sahen. Ich ging auf ihn zu, sprach einige Worte mit ihm. Er fragte nicht, war freundlich wie immer zuvor, aber er sah mich mit traurigen Augen an und lächelte mit einem Ausdruck, der mir unvergessen ist. Dann nahm er seine Zwangsarbeit wieder auf.

Das hat mich im Herzen getroffen. Bleich und aufgeregt kam ich nach Hause, wollte wissen, was dies alles zu bedeuten hätte. Ich war fassungslos, wie schon 1938 nach der ‚Reichskristallnacht‘. Auf meine Fra-

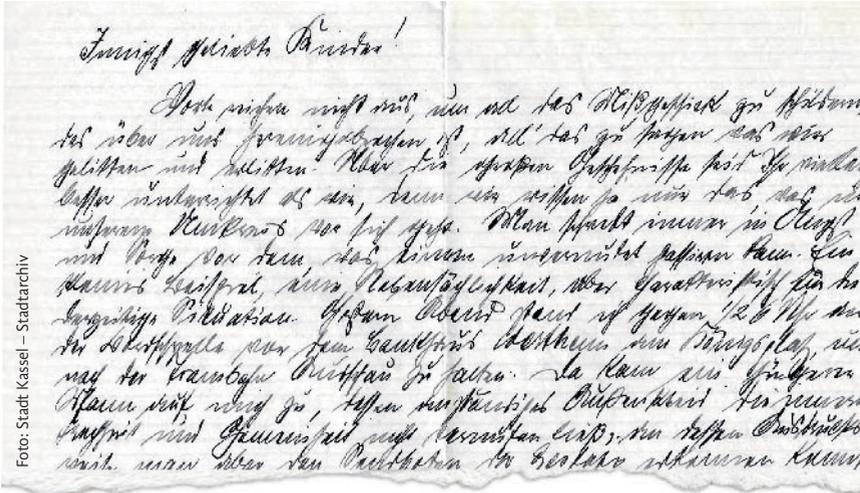


Foto: Stadt Kassel – Stadtarchiv

Ausschnitt aus dem Abschiedsbrief von Dr. med. Felix Blumenfeld an seine „Innigst geliebte Kinder“ – in Sütterlinschrift. Der Brief ist in der Online-Ausgabe vollständig dokumentiert.

gen bekam ich, wie damals schon, nur formelhafte Hinweise: Nürnberger Gesetze, Anordnungen, Pflichten. Das sei nun einmal jetzt so, und das müsse akzeptiert werden.

Das war keine Antwort auf meine Fragen, sondern Ausflucht, und hat mich damals mit einem dumpfen Zorn erfüllt. Ich fraß ihn stumm in mich hinein, verständnislos. Aber es gab einen Riss, eine langsam weiter schwelende Entfremdung von den Eltern. Hier wurde mir zum ersten Mal der blinde Gehorsam fragwürdig, der damals allenthalben (und oft auch heute) erwartet wird. Dieser entsetzliche Gehorsam, der alles möglich macht, wenn es nur befohlen wird.

Meine Eltern hatten Felix Blumenfeld schon lange nicht mehr als Kinderarzt gerufen. Trotz allem, was er für mich getan hatte. Gut, ich war kein Kind mehr. Aber das war es nicht. Felix Blumenfeld war „unerwünscht“, weil er Jude war. Und Juden wurden im Nationalsozialismus verachtet, dann geächtet. Ständig war im „Dritten Reich“ und auf allen Ebenen vom „Judenproblem“ die Rede.

Für mich als jungen, heranwachsenden Menschen waren diese Parolen im Allgemeinen zu abstrakt, um sie wirklich zu verstehen. Die Konsequenzen, die Umsetzung der Parolen in Taten, konnte ich mir nicht vorstellen.

Plötzlich diese letzte Begegnung mit Felix Blumenfeld. Sein trauriger, fragender Blick, sein sonderbar wissendes Lächeln.

Und wie er dann die demütige Fronarbeit fortsetzte, den Augen der Öffentlichkeit „vorgeführt“, Menschen, die ihn vielleicht kannten, wie ich. Menschen, die seine Hilfe in Anspruch genommen halten, wie ich. Und nun an den Pranger gestellt, nur weil er Jude war: Das hat mich ins Herz getroffen. Das abstrakte Gerede war plötzlich konkret geworden im Schicksal eines Menschen, dem ich wohl das Leben, die Neugeburt verdanke. —

„Die Juden sind unser Unglück“:

War Felix Blumenfeld ein Unglück?

Die Fragen blieben, und die Erinnerung an diese letzte unvermutete Begegnung mit Felix Blumenfeld. Seine Augen, seinen

ernsten, fragenden Blick, sein trauriges Lächeln habe ich nie vergessen.

Das hat meine späteren Begegnungen mit Menschen jüdischer Herkunft geprägt – die Fragen, die ich an sie gestellt habe, meine Versuche, sie zu verstehen, ihnen dankbar zu begegnen, wenn ich ihre Zuwendung erfahren durfte. Es hat die Begegnung mit meinem Doktorvater Werner Milch bestimmt und die Freundschaft mit Nora Platiel. Oder die Annäherung an die Musik von Gustav Mahler, die Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Adam Fischer. All das war Zukunft, eröffnet durch die letzte Begegnung mit Felix Blumenfeld. Das geistige Leben, das ich geführt, die Arbeit, die ich getan habe, ruht auf diesem Fundament.“

Mit diesen versöhnlichen Worten soll diese unvollständige, nur Schlaglichter erfassende Geschichte Felix Blumenfelds enden. Wir sollten unsere zahlreiche Fachkollegen und Wegbereiter, denen es ähnlich wie Blumenfeld erging, nicht dem Vergessen anheim fallen lassen. Die umfangreichen Recherchen, Zeugnisse und Dokumente, die auch in Anstrengungen unserer Fachgesellschaften zusammengestellt wurden [8], dürfen nicht in Archiven und Bücherschränken verstauben, denn zu groß ist die Gefahr, neuen Dogmen und Paradigmen zu verfallen.

Dr. med. Stephan Heinrich Nolte
Kinder- und Jugendarzt,
Fachjournalist bdfj,
Lehrbeauftragter

10. Hausärztetag Hessen 13. & 14. April 2018 in Frankfurt

- Ort: Campus Westend in Frankfurt
13. April ab 13.15 Uhr;
14. April ab 8.30 Uhr
- Praxisorientierte Fortbildungen von Disease-Management-Programmen (DMP) und Notfallmanagement bis Geriatrie
- Fit im täglichen Praxisalltag – Seminare für Medizinische Fachangestellte
- Neuerungen zur Abrechnung in der hausärztlichen Praxis
- In Zusammenarbeit mit dem Institut für hausärztliche Fortbildung e. V.
- Podiumsdiskussion am Samstag, 14. April 2018, um 12 Uhr mit Gastredner Staatsminister Stefan Grüttner sowie Vertretern aus der ärztlichen Berufspolitik (hier ist der Eintritt frei).
- Im Internet ist das vollständige Programm mit den Kosten der Kurse sowie der Möglichkeit zur Online-Buchung abrufbar unter:
www.hausaerzte-hessen.de oder
www.ihf-fobi.de

Neue Veranstaltungsreihe: „Ärzte und Apotheker im Dialog“

Erster Themenabend: Koronare Herzkrankheit (KHK)

xxxxx
dxxxxxx

xxxxxx Einstieg von Prof. Genth kommt bis nächste Woche

xxxxx
xxxxx
xxxxxxx

Trotz großer Fortschritte der interventionellen und pharmakologischen Therapie der Koronaren Herzerkrankung (KHK) führen chronisch ischämische Erkrankungen des Herzens weiterhin die Mortalitätsstatistiken an.

Neben der etablierten, leitliniengesicherten Therapie erscheinen jedes Jahr neue Studien, die das Spektrum der pharmakologischen Therapie erweitern. Gerade Patienten mit komplexer KHK haben auch nach erfolgreicher Intervention ein deutlich erhöhtes Risiko für Reinfarkte und kardiovaskulären Tod. Hier konnten die jüngst veröffentlichten Studien^{1,2} einen Vorteil einer verlängerten dualen chenhemmung bzw. oralen Antikoagulation zeigen. Mit neuen Indikationen und daraus erwachsender Polypharmazie steigt aber

gerade auch bei dem typischerweise älteren Patientenkollektiv mit Komorbiditäten wie Niereninsuffizienz oder Stoffwechselstörungen das Risiko von Neben- und Wechselwirkungen.

Genau hier soll der Dialog zwischen Ärzten und Apothekern ansetzen. PD Dr. med. Andreas Rolf wird aus Sicht des Kardiologen die pathophysiologischen Grundlagen und klinischen Notwendigkeiten einer Polypharmazie in der Therapie der KHK darlegen. Aus Sicht der Apothekerin wird Dr. Kirsten Menke die pharmazeutisch-pharmakologischen Besonderheiten der eingesetzten Arzneistoffe sowie deren Nutzen/Risikoprofil (auch innerhalb einer Polymedikation) aufzeigen. So kann im Dialog beider Fachgruppen die nach aktuellem Stand der Forschung beste Therapie für den Patienten abgeleitet und gleichzeitig die Arzneimitteltherapie-Sicherheit für den Patienten optimiert werden.

Ärzte und Apotheker im Dialog

Die neue Fortbildungsreihe berichtet praxisnah, ausgehend von Fallbeispielen, über häufige Erkrankungen und die leitliniengerechten Therapien. Ziel ist es, in kurzen Veranstaltungen das aktuelle Wissen zusammenzufassen und dabei der unterschiedlichen Sicht von Ärzten und Apothekern auf Krankheitsbilder und Therapiekonzepte gerecht zu werden. Daraus wird sich der Dialog entwickeln, der ausdrücklich in der Diskussion mit den Bildungsteilnehmern geführt werden soll – sehr gerne anhand von Beispielen aus dem eigenen Arbeitsalltag. Idealerweise wird sich dieser Dialog in den Alltag fortsetzen. Besonders in der ambulanten Versorgung kann das zu einer Verbesserung von Sicherheit und Compliance der Medikamententherapie beitragen.

PD Dr. med. Andreas Rolf

Facharzt für Innere Medizin, Kardiologie,
Kerckhoff-Klinik, Bad Nauheim

Dr. phil. nat. Kirsten Menke

Fachapothekerin
Arzneimittelinformation, Dreieich

Ärzte und Apotheker im Dialog

1. Themenabend: Koronare Herzkrankheit

Termin: 25. April 2018
19.00 bis 21.30 Uhr,

Ort: Landesärztekammer Hessen,
Im Vogelsang 3
60488 Frankfurt/M.

Referenten:

PD Dr. med. Andreas Rolf,
Dr. phil.nat. Kirsten Menke

Gebühr: 30 Euro.

Zertifizierung: 3 Fortbildungspunkte

Veranstaltungsreihe der Akademie für Ärztliche Fort- und Weiterbildung der Landesärztekammer Hessen in Kooperation mit der Landesapothekerkammer Hessen

Information und Anmeldung:

Christina Ittner

Fon: 06032/782-223

E-Mail: christina.ittner@laekh.de

Internet: www.akademie-laekh.de

→ Veranstaltungen → Interdisziplinär

¹ PEGASUS-TIMI-54-Studie (PrEvention with ticaGrelor of secondAry thrombotic events in high-rISk patients with prior acUte coronary Syndrome – Thrombolysis in Myocardial Infarction (TIMI) Study Group: Bonaca MP et al.. N Engl J Med 2015; 372: 1791–800

² COMPASS-Studie (Cardiovascular Outcomes for People using Anticoagulation StrategieS): Eikelboom JW, Connolly SJ, Bosch J, et al.: Rivaroxaban with or without Aspirin in stable cardiovascular disease, N Engl J Med 2017; 377: 1319–1330



Anlagen zum Artikel:

Erinnerungen an die düsterste Epoche Deutschlands und der deutschen Kinderheilkunde

Dr. med. Felix Blumenfeld (1873–1942), Kassel

von Dr. med. Stephan Heinrich Nolte

Anlage 1: Autobiographie von Dr. med. Felix Blumenfeld aus seiner Dissertation über Säuglingsosteomyelitis aus dem Jahre 1900

„Geboren wurde ich, Felix Blumenfeld, israelitischer Konfession, am 2. Mai 1873 in Gießen, Großherzogtum Hessen, als Sohn des Kaufmanns Salomon Blumenfeld und seiner Ehefrau Cäcilie, geb. Erlanger. Meine Schulbildung genoss ich auf den Realschulen in Gießen und Marburg und seit dem Jahre 1885 auf dem Kgl. Gymnasium in Marburg. Letzteres verließ ich Ostern 1893 mit dem Zeugnis der Reife und widmete mich nunmehr dem Studium der Medizin. Meine Studienzeit verbrachte ich, mit Ausnahme des 6. und 7. Semesters, wäh-

rend welcher ich die Universität München besuchte, in Marburg, bestand daselbst am Ende des Wintersemesters 1894/95 die Ärztliche Vorprüfung und beendete am 7. März 1899 das medizinische Staatsexamen. Am 22. März bestand ich das Examen rigorosum.

Kurze Zeit darauf trat ich bei der Hamburg-Amerika-Linie eine Stelle als Schiffsarzt an und verblieb hier bis Ende September. Seit dem 15.11. v. J. bin ich an dem Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhaus zu Berlin als Volontärassistent tätig.

Meine akademischen Lehrer waren in Marburg Ahlfed, Barth, Behring, Enderlen, Gasser, Hess, Hüter, Kohl, Korscheld, Külz, Küster, Lahs, Mannkopf, Marchand, Melde, A. Meyer, H. Meyer, Müller, Nebelthau, Sandmeyer, Saxer, Strahl, Tuczek, Uthhoff, Wernicke, Zinke, Zumstein.

In München: Angerer, Baur, Bollinger, Herzog, Moritz, Posselt, v. Rothmund, Tappeiner, v. Winkel, Ziegler.

Ihnen allen erlaube ich mir von dieser Stelle aus meinen tiefgefühltesten Dank zu sagen.“

Anlage 2: Abschiedsbrief – „Das Leben ist für mich nicht mehr tragbar!“

Innigst geliebte Kinder!
Worte reichen nicht aus, um all das Missgeschick zu schildern, das über uns hereingebrochen ist, all' das zu sagen, was wir gelitten und erlitten. Über die großen Geschehnisse seid Ihr vielleicht besser unterrichtet als wir, denn wir wissen ja nur das, was in unserem Umkreis vor sich geht. Man schwebt immer in Angst und Sorge vor dem, was einem unvermutet passieren kann. Ein kleines Beispiel, eine Nebensächlichkeit, aber charakteristisch für die derzeitige Situation. Gestern Abend stand ich gegen ½ 6 Uhr an der Bordschwelle vor dem Bankhaus Wertheim am Königsplatz, um nach der Trambahn Ausschau zu halten. Da kam ein jüngerer Mann auf mich zu, dessen anständiges Außenkleid die innere Frechheit und Gemeinheit nicht vermuten ließ, an dessen Ausdrucksweise man aber den Sendboten der Gestapo erkennen konnte. Er schnauzte mich an (durch den gelben Stern ist man ja sichtbar gemacht). „Was

stehst Du da? Mach Dich sofort runter vom Trottoir, Du Schwein!“ Als ich ihn ganz erschrocken ansah, sagte er: „Ja, Du bist gemeint, guck nicht so frech und mach, dass Du weiterkommst.“ Kopfschüttelnd ging ich weiter und hörte nicht mehr, was er nachrief.

Nur da ist niemand da, dessen gerechtes, menschliches Empfinden stärker wäre als die Angst, mag es sich dabei auch um einen Mann handeln, dessen Schaffen sich auch heute noch segensreich auswirkt und aus der Volkswohlfahrt nicht wegzudenken ist, und auf der anderen Seite ein Mann, dessen „Verdienst“ sich im Quälen und Bespucken unschuldiger Menschen erschöpfen.

Aber der Meister und Führer lässt es zu! Doch genug davon! Lasst uns zur Hauptsache kommen!

Das Leben ist für mich nicht mehr tragbar! Meine ganze Hoffnung, an die ich mich geklammert hatte, war, herauszukommen aus dieser Hölle und in einer nahen oder

fernen Zeit mit Euch vereint zu sein. Ich wage nicht mehr mit dieser Hoffnung zu rechnen. Denn mit den Jahren des Krieges nehmen auch meine Lebensjahre zu. Das Schlimmste aber im gegenwärtigen Moment ist, dass man aus reiner Willkür mich meines ganzen Vermögens beraubt hat und mich auf meiner Hände Arbeit oder auf die öffentliche Wohlfahrt verwies.

Im Nachgang dazu hat man auch „die Frau des Juden enteignet“, obgleich seit 1939 gesetzliche Gütertrennung bestand, also hier keinerlei gesetzliche Handhabe vorlag. Leni war in Berlin und hat Aussicht, einen Teil ihres Vermögens wieder zu bekommen, wenn sie sich scheiden lässt. Ich will dieser Scheidung zustimmen, um Leni/Mutters Existenzmöglichkeit durch meine Person nicht immer von neuem zu gefährden.

Dann aber hat mein, nicht durch eigene Schuld, verpfushtes Leben erst recht seinen Sinn verloren, zumal man nicht weiß, was man noch alles mit uns anstellen wird.

Der Tod erscheint mir unter diesen Umständen begehrenswerter, als ein Dasein mit immer neuen Qualen.

Ich gehe deshalb aus dieser Welt der Gemeinheit, Niedertracht und Unmenschlichkeit, um einzuziehen in den ewigen Frieden, und den Pfad suchend, der aus dem Dunkel zum Licht führt. Meine letzten Gedanken gehören meinem treuen Kameraden, auf oft dornenvollem Wege, und Euch meine geliebten Kindern, mein Edgar, Gerd, Annchen, Lotte und Kleiner Gerard! Ihr werdet bei mir sein in der Stunde, die Kraft und Mut verlangt. Besonders mit Dir mein Gerd, hätte ich noch gerne eine Zwiesprache gehalten, Du Lieber, Du Guter! Bleibe so brav, wie Du es bisher gewesen, und sei Du es, der dafür sorgt, dass Ihr immer treu zusammen haltet.

Dann bin ich stets in Eurer Mitte und bleibe ewig mit Euch verbunden. Schreitet, ohne rückwärts zu schauen, vorwärts und baut Euch ein schöneres Leben in einer hoffentlich besseren Welt auf. Möge es Euch ein tröstlicher Gedanke sein, dass Euer Vater nach seinem Heimgang aller Angst, Sorge und Pein enthoben ist.

Wir bleiben doch vereint! Ihr werdet mich niemals vergessen, das weiß ich, denn meine Liebe für Euch war, ist und wird unendlich sein.

Vater
18.1.42

Obige Zeilen hatte ich vor mehr als 14 Tagen geschrieben. Inzwischen waren Cahns hier, um mit mir zu beratschlagen, denn für mich besteht ja Reiseverbot. Ich glaubte immer noch an eine Wendung der Dinge, an ein Wunder. Aber das kommt nicht. Im Gegenteil. Die Lage hat sich in der Zwischenzeit sehr verschärft. Seit September arbeite ich als Hilfsarbeiter bei dem Tiefbauamt. Jeden Tag 12 Stunden unterwegs.

Vor wenigen Tagen bin ich zum Reinigungsamt kommandiert und soll hinter dem Zuchthaus in Wehlheiden, wo die Müllberge sind, den Müll, den die Fuhrwerke fortlaufend entladen, sortieren.

Bei dieser Kälte! Und überhaupt! Das kann ich nicht, und will ich nicht. Ganz abgesehen davon, dass meine Kräfte nicht mehr ausreichen, und ich bin am ersten Tag gleich zusammengeklappt. Nun bin ich krank geschrieben. Aber danach fängt die Quälerei doch wieder an.

Wie Ihr wisst, sind Zehntausende von Juden nach dem Osten abtransportiert worden. Noch weiß man nichts über ihr Schicksal. Aber Hunger und Kälte werden schon viele dahingerafft haben. Von Levi's Walter sind auch keine Nachrichten eingetroffen. Jeder hat Angst vor dem kommenden Tag, vor dem nächsten Transport, der einen dann auch erfasst.

Und dann die Scheidung, auf der die Gestapo besteht, wie überhaupt alle Mischehen ohne Kinder angeblich getrennt werden sollen. Ich muss dann sofort aus dem Haus und irgendwo Unterschlupf suchen.

Sagt jetzt, ist das für mich tragbar? Unsere Ehe galt auch immer in Euren Augen als eine harmonische, schöne und geheiligte. So soll es auch bleiben! Keine Scheidung, sondern nur der Tod soll der Gemeinschaft ein Ziel setzen.

Damit muss man allerdings auch die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Euch aufgeben. Aber wer weiß, wie lange dieser Krieg dauert, und was bis dahin für die Juden in Deutschland passiert, ist kaum auszudenken. Man wird vor keinem Mittel der Vernichtung zurückschrecken. Da ist es hoffentlich auch im Sinne meiner Söhne ehrbarer und charaktvoller von der Bildfläche zu verschwinden, und lieber freiwillig als ein Toter das Haus zu verlassen, als von den Schergen der Gestapo hinausgejagt zu werden.

Ihr und ich gehören uns immer und ewig.

Vater

Mein Wunsch, meine Hoffnung & mein Vermächtnis ist, dass Mutter zu Euch kommt.